

Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband =
organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 34 (1973)

Heft: 11-12

Nachruf: Pablo Casals (1876-1973) : Kämpfer für Vollendung in der Kunst, für
Gerechtigkeit und Frieden in der Welt

Autor: Tobel, Rudolf von

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pablo Casals (1876-1973)

Kämpfer für Vollendung in der Kunst, für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt

Auf der Antilleninsel Puerto Rico, Geburtsland seiner Mutter und Heimat seiner jungen Frau, wo er seit 1956 wohnte, ist am 22. Oktober Pablo Casals in seinem 97. Lebensjahr gestorben. Damit hat sich die längste, auf über 91 Jahre sich erstreckende Musikerlaufbahn vollendet. Denn schon im Frühling 1882 wurde der fünfjährige Pablo in den von seinem Vater Carlos Casals, dem Organisten des katalanischen Städtchens Vendrell, geleiteten Kirchenchor aufgenommen und erhielt für jeden liturgischen Dienst 50 Céntimos. Und letzten Sommer wirkte der greise Meister — wie jedes Jahr seit 1960 — an dem von Rudolf Serkin begründeten Musikzentrum in Marlboro (Vermont/USA). Von dort aus flog er nach Israel, wo er unterrichtete und mit dem «Israel Youth Orchestra» eine Symphonie von Mozart einstudierte und aufführte. Er reiste mit seinem geliebten Gofriller-Cello, seinem «Schlachtroß» seit 1908, auf dem er immer noch täglich übte und eine des Bach-Suiten spielte, mit deren Interpretation er bahnbrechend gewirkt hatte.

Als kleiner Junge hat Pablo jedes Instrument ausprobiert, das ihm unter die Augen kam, und dabei stets verblüffendes Geschick bewiesen. Als er neunjährig war und seine Füße endlich das Orgelpedal erreichten, erlaubte ihm sein Vater, auf der Kirchenorgel zu spielen; schon nach wenigen Wochen konnte Pablo seinen kränklichen Vater vertreten. Auf Klavier und Orgel spielte er am liebsten Bach, und Zeit seines Lebens hat er sein Tagewerk mit Klavierwerken von Bach begonnen, um sich «einzustimmen und das Haus zu segnen». Als Elfjähriger sah und hörte er zum erstenmal ein Cello, und dieses Instrument faszinierte ihn mehr als alle andern. Seine weitblickende Mutter setzte es gegen ihres Mannes Bedenken durch, daß Pablo an der Städtischen Musikschule in Barcelona studieren konnte. Der Knabe erkannte sofort, wie unnatürlich und gehemmt damals gespielt wurde, und baute eine Cellotechnik auf, die seinen musikalischen Intentionen besser diene. Durch Ausnützung der ökonomischen Energiefaktoren — Eigengewicht und Fall der Arme sowie frei schwingende Bewegungen — erreichte er mit der geringsten Anstrengung die größte Wirkung; so wurde die Arbeit am Instrument zum natürlichen, scheinbar mühelosen Spiel. Pablos Lehrer José García war so klug, ihn gewähren zu lassen, denn Pablos Fortschritte waren erstaunlich: Nach neun Monaten konnte er seinen Lebensunterhalt verdienen, indem er in einem Vorstadtkaffee musizierte. Die klassischen Programme, die er dort durchsetzte, machten Sensation. Isaac Albéniz empfahl den jungen Künstler dem Königshofe zu Madrid, wo er von dem kultivierten Grafen de Morphy, von der Königinmutter María Cristina und den hervorragenden Musikern J. Monasterio und Tomas Bretón gefördert wurde. Fruchtbaren Studienjahren folgten Enttäuschungen in Brüssel und Paris. 1896 wurde Casals in Barcelona Nachfolger von García an der Musikschule und Solocellist an der Liceo-Oper. Ende 1899 erntete er in Paris als Solist in den letzten

Konzerten des berühmten Dirigenten Charles Lamoureux solchen Erfolg, daß er bald zu den begehrtesten Gästen in den Konzertsälen Europas und Amerikas gehörte. Von seinen vielen Partnern seien nur Alfred Cortot und Jacques Thibaud erwähnt, mit denen er ein Trio bildete. Für die meisten seiner Zuhörer war Casals der «König der Streicher», ja der bedeutendste ausübende Musiker. Seine Interpretationen beeindruckten aufs tiefste durch makellose Schönheit und Ausdrucksfülle. Casals gelang das Unwahrscheinliche: Er vermochte den Geist, aus dem das Werk geschaffen war, nachschöpferisch so zu erspüren, daß der Zuhörer ihn und seine Meisterschaft vergaß und die Sprache des Komponisten unmittelbar zu vernehmen glaubte.

1920 gründete Casals auf seine Kosten das «Orquestra Paul Casals» in Barcelona, das er als genialer Orchestererzieher und Dirigent zu einem ausgezeichneten Klangkörper heranbildete. 1925 rief er die «Associació Obrera de Concerts» ins Leben, weil er Musik auch ärmeren Kreisen zugänglich machen wollte. Diesen seinen liebsten Wirkungskreis und sein schönes Heim an der Mittelmeerküste verließ er während des Spanischen Bürgerkrieges. Unzählige Opfer der politischen Katastrophen unserer Zeit unterstützte er moralisch und materiell, mit eigenhändig geschriebenen Briefen und großzügigen Lebensmittelsendungen. Nachdem er sich schon den Diktaturstaaten Rußland, Deutschland und Italien versagt hatte, zog er nun auch die schmerzlichsten Konsequenzen: Er ging ins Exil und lebte bescheiden im französischen Pyrenäenstädtchen Prades, wo er sich während des Zweiten Weltkrieges vermehrt der Komposition widmete. Als nachher seine Hoffnung auf Wiederherstellung der demokratischen Freiheit in Spanien enttäuscht wurde, verzichtete er — noch immer auf der Höhe seiner Meisterschaft — zum Zeichen der Trauer und des Protestes sogar auf seine Konzertreisen und wies selbst märchenhafte Angebote ab. «Es geht mir nicht um Geld, es geht mir um Moral. Die Tränen und das Blut der vom Unrecht Verfolgten sind mir wichtiger als alle meine Konzerte.» Mit dieser kompromißlosen Haltung wurde Casals für viele Zeitgenossen zum beispielhaften Streiter für Freiheit, Menschenwürde und Gerechtigkeit; der französische Ministerpräsident Georges Bidault nannte ihn «das Gewissen unserer Zeit», Thomas Mann ihn «Ehrenretter der Menschheit».

Freunde überredeten Casals, das «Wunder Bach» zum 200. Todestag 1950 wenigstens in Prades mit einer Anzahl von Konzerten zu ehren. Dieses Ereignis war eine solche Wohltat für alle Beteiligten, daß der Meister einwilligte, hinfort jedes Jahr ein Musikfest durchzuführen. Seine größten Kollegen wirkten mit; Musikfreunde und Casals-Verehrer aus aller Welt pilgerten jeden Sommer nach Prades. Von 1957 an führte Casals auch auf Puerto Rico Musikfeste durch, wo ihm, wie er sagte, «das beste Orchester der Welt» zur Verfügung stand. Beide Veranstaltungen werden zu seinem Gedächtnis weitergeführt.

An der Seite seines Freundes Albert Schweitzer, der von Casals sagte: «Er ist ein so großer Musiker, weil er ein so großer, tief empfindender Mensch ist», protestierte der Meister gegen die nukleare Aufrüstung. Um diesen Protest zu

unterstreichen und zum Frieden aufzurufen, brach er 1958 sein Schweigen als Cellist und spielte an der UNO-Feier in New York mit seinem langjährigen Kammermusikpartner M. Horszowski eine Sonate von Bach. Als weiteren Beitrag für den Frieden dirigierte er seit 1962 in Amerika, Europa und Israel sein Oratorium «El Pessebre» («Die Krippe»); das Werk hat überall tiefe Ergriffenheit und Begeisterung ausgelöst.

Im Laufe seiner ganzen Laufbahn hat Casals unzählige, zum Teil einmalige Ehrungen empfangen. Bei allen Erfolgen ist er bescheiden, natürlich und gütig geblieben. Im Rückblick auf sein Leben stellte er fest: «Im Streben nach Vollkommenheit in der Kunst glaube ich einiges erreicht zu haben. Aber Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden sah ich immer mehr bedroht und verletzt.» Den Mut und Willen zum Leben, das der Meister als «unsere größte Gottesgabe» betrachtete, schöpfte er aus den Wundern der Natur, aus der Kunst und aus den Werken der Liebe.

Rudolf von Tobel

Der Verfasser stand Pablo Casals als Schüler und Freund, Mitarbeiter und Biograph nahe; er sah und hörte den Meister von 1926 bis kurz vor dessen Tod. Wir sind besonders dankbar über den Beitrag von Rudolf von Tobel, der als unterstützendes Mitglied eng mit dem Berner Musikkollegium verbunden ist. Red.

Ein Steckbrief betreffend Henry Litolff

Ein deutscher Musikfreund, Herr Rudolf Hagemann, Dipl. Ing. Architekt, Schillerstraße 97, D-469 Herne, schreibt uns unterm 26. August 1973 folgenden Steckbrief betreffend Henry Litolff, Pianist und Komponist:

«Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Musikfreunde wird interessieren, daß von der Konzert-Sinfonie Nr. 4, op. 102, deren brillantes Scherzo im Rundfunk öfter zu hören ist — gespielt u. a. von John Ogdon mit dem Birmingham-Sinfonieorchester unter Louis Fremaux — eine gestochene Erstausgabe der Klavierpartitur mit eigenhändiger Widmung des Komponisten an seinen lieben Freund Adolph Leibrock entdeckt wurde. Litolff, der dieses Werk für Klavier und Orchester dem gleichaltrigen Musikfreund Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha gewidmet hat, gehörte zu den glänzendsten Pianisten der Chopin-Liszt-Ära und wurde als der Vieuxtemps des Klaviers gefeiert. Wolfgang Robert Griepengerl schrieb schon 1847, er glaube, in Litolffs Instrumentalauffassung sei «das romantische Bewußtsein Beethovens, die Einheit in den überstürzenden